

Ben Atkins



Stadt der Ertrinkenden

Kriminalroman

polar
VERLAG

mit Volldampf auf ihn los. Den Ausdruck in den Augen des Kanucken hättet ihr sehen sollen. Herrje, das vergess ich nie. Und dann, dann setzt Fonty zum Torschuss an.« Auf einmal waren wir in der Gegenwartsform. Er gab jetzt den Sportkommentator, tränkte jede Einzelheit mit Dramatik. »Aber der Kellner ist wie entfesselt. Er packt Fontana genau in dem Moment, als er den Puck trifft, dadurch hat sein Schuss keinen richtigen Wumms.«

Kollektives Aufkeuchen.

»Fonty schüttelt den Kanucken ab und rennt auf die Seife zu, die schliddert langsam in Richtung der Kübel. Er weiß, dass ihr Schwung nicht reichen wird. Dann erwischt der Kellner ihn wieder von hinten. Er stolpert – aber er fällt nicht! Jetzt kommt die Seife zum Stillstand. Er hechtet weiter auf sie zu. Er schafft es, sein Glas auszustrecken und sie

anzutippen – nur ganz leicht –, und da gleitet sie ins Tor.«

Zarte Hände klatschten Beifall. Ich zündete meine Zigarette an und sagte: »Wie immer zu gütig, Franco.«

»Und das ist er, der leibhaftige Held, mit dem ihr zu Abend essen durftet.«

»Wo kommt auf einmal all die Wärme her?«

»Ich hab ein verborgenes Reservoir entdeckt, als ich dich heute wiedersah. Wir haben dich alle vermisst, Fontana. Ist es nicht so, Mädels? Haben wir diese Visage nicht vermisst?«

Sie kicherten.

»Da bin ich aber erleichtert«, sagte ich. »Ich dachte schon, du hast hier noch eine Rechnung offen oder so.«

Das gefiel ihnen auch. Sie mochten Franco

und mich. Zumindest mochten sie unser Geld. Und dieses exklusive kleine Restaurant. Den Qualm und die Konversation. Das alles zusammen bewirkte, dass sie sich wie erwachsene Ladies fühlten. Ich sah zu, wie sie kicherten, beschwipst vom Kaffee mit Schuss.

Das Mädchen neben Franco sagte: »Ihr Jungs müsst uns mal zu so einer Party mitnehmen.«

»Ja, macht das mal. Es klingt dermaßen lustig.«

Sie waren der Typ, dessen Wohlstand sich schwer einschätzen ließ, denn sie gaben alles, was sie erübrigen konnten, für ihre Erscheinung aus. Nicht die Sorte, die ihr Geld sparte, sie verprassten es fürs Hier und Heute. Ihr Ziel war, Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Im Idealfall brachte ihnen das

Bewunderung ein und die wiederum Ansehen. Früher hatte es viele solche Frauen gegeben, aber die Zeiten waren jetzt anders.

Ich versuchte, nicht zu seufzen. Ich sollte nicht in diesem Restaurant sitzen. All mein Gegrübel und mein Schweigen ergaben zusammen bloß einen knurrigen Griesgram. Das Problem war das Warten, immer dieses Warten. Man kann so gefestigt wirken wie eine Lehmmauer, doch wenn man auf was Wichtiges warten muss, schüttelt es einen innerlich zu Matsch.

Ein Freund hatte mich wissen lassen, dass er heute Abend meine Hilfe brauchen würde. Hilfe wobei oder in welchem Ausmaß oder warum, das blieb ungesagt. Er war in Eile gewesen, und die knappe Zeit fraß die Einzelheiten. Er wollte mich anrufen, während ich mit Franco zu Abend aß. Also

wartete ich – wartete bei all den Drinks, Appetithäppchen und Vorspeisen – auf die magischen Worte, auf den Anruf, der mich zurück in die Wirklichkeit bringen würde. Hier ist es zu behaglich, dachte ich. In der Wärme vergessen wir uns. Ich brauchte Kälte, um Zielstrebigkeit zu entwickeln. Ich brauchte diesen Anruf.

»Ihr habt so Recht«, sagte Franco. »Wir können ja nachher noch zu mir gehen und selbst eine kleine Party veranstalten.«

Die Mädchen gurrten.

»Du weißt, ich hab zu tun«, bemerkte ich.

»Ooch«, machte der Chor am Tisch.

»Das wissen wir doch, Herzblatt«, sang der Sopran. »Wir hatten nur gehofft, wir könnten dich mitreißen.«

»Ein andermal.«

»Versprochen?« Louise schob ihre Hand